

Jürgen Mittelstraß

## Der freie Wille – Eine Einführung

Es gehört zu den beklagenswerten Umständen der heute so beliebten Zwei-Kulturen-These, daß sich die Bewohner beider Kulturen wechselseitig zu Idioten, nämlich wissenschaftlichen Ignoranten erklären. Das wird, wie ich zuversichtlich hoffe, heute nicht der Fall sein, auch wenn es um den *freien Willen* geht. Dieser, das heißt die Frage der Existenz oder Nicht-Existenz eines freien Willens, ist derzeit ein besonders heiß geliebter Zankapfel zwischen beiden Kulturen, das heißt zwischen denjenigen, die auf die Natur, und denjenigen, die auf den Geist schwören – willentlich und natürlich frei.

Dabei liegen die Probleme eigentlich viel tiefer, nämlich im Begrifflichen und im Methodischen. Folgende Fragen müßten nämlich strenggenommen vorab geklärt werden, bevor auf spezielle Fragen, wie die nach dem freien Willen, geantwortet werden könnte. Sie lauten etwa: Was erklärt die Naturforschung und was erklären die Sozial- und die Kulturforschung? Erklären beide dasselbe? Wenn nein, gibt es dann (im speziellen Fall) ein *tertium comparationis*, das heißt eine Hinsicht, unter der verschiedene Gegenstände – in unserem Falle beide als Wille bezeichnet – vergleichbar sind? Wenn ja, haben beide recht oder erklärt die eine Seite jeweils alles, die andere nichts? Und, wiederum auf unsere Frage bezogen, welches Problem lösen wir eigentlich, wenn wir die Frage zu beantworten suchen, ob es den freien Willen gibt?

Ich will aber kein Spielverderber sein – der man wird, wenn man, statt mitzuspielen, ständig die Spielregeln erklärt. Gesetzt also, wir wüßten alle, worüber wir reden, wenn wir vom freien Willen reden – wie ist es dann um ihn bestellt? Das fragten sich schon die Alten. Für das griechische Denken markierte der Begriff des Willens den Übergang vom Beraten oder Erwägen zum Handeln; Willensfreiheit bedeutete entsprechend den Handlungsspielraum zwischen Tun und Lassen. Es ging um den Begriff des begründeten Wollens, nicht um die Suche nach irgendeiner geheimnisvollen Substanz in Leib, Seele oder Verstand. Frei ist bzw. derjenige darf als Träger eines freien Willens bezeichnet werden, der sein Handeln durch vernünftige Erwägungen bestimmen läßt.

Anders im christlichen Denken. Hier wird der Wille neben der Vernunft als separate Quelle des Handelns gesehen. In der Abkehr vom Beratungsmodell des Willens treten damit erstmals Determinismusprobleme auf. Sie betreffen nicht so sehr den Aspekt des freien Handelns als vielmehr den Aspekt des freien Wollens, das heißt die Vorstellung

des freien Willens als eines unverursachten Wollens. Die These lautet: Wir können tun und nicht tun, was wir wollen; aber wir können nicht wollen oder nicht wollen, was wir wollen. So etwa liest sich noch Schopenhauer mit seiner These von der Welt als Wille und Vorstellung.

Das richtige Stichwort fällt (wie so oft) bei Kant: Neben eine 'Kausalität nach (Gesetzen) der Natur' tritt eine 'Kausalität durch Freiheit'. Wieder geht es (wie schon im griechischen Denken) um *Handlungsfreiheit*, nicht um irgendeine Substanz, genannt Freiheit oder freier Wille, und um das Problem eines begründeten (vernünftigen) Handelns, in traditioneller Terminologie: um das Problem eines vernünftigen (oder guten) Willens. 'Kausalität durch Freiheit' – das ist in anderen Worten die Fähigkeit, nach *Prinzipien* zu handeln. Es geht um Aufforderungen (im Sinne derartiger Prinzipien) an uns selbst, und um deren Realisierung. Jeder weiß, was damit gemeint ist, auch der Naturforscher, auch wenn es eine 'Kausalität nach (Gesetzen) der Natur', nicht eine 'Kausalität durch Freiheit' ist, der er nachspürt. In der Terminologie von Wille und frei: In der Formulierung von Prinzipien und deren (willentlicher) Berücksichtigung sind wir frei. Nicht der freie Wille ist das Problem, sondern der vernünftige Wille (damit auch die Bestimmung des Willens als Selbstbestimmung), artikuliert in der Aufforderung, nach Vernunftgründen zu handeln.<sup>1</sup>

Wo derartige Distinktionen (hier nur angedeutet) nicht getroffen werden, und das heißt auch, wo von einer trügerischen Einfachheit ausgegangen wird (alle verstehen unter Wille und Freiheit das gleiche), lauern die Fallgruben, in die in diesem Falle nicht nur mancher Geisteswissenschaftler plumpst, der meint, naturwissenschaftlich erhobene Fakten gingen ihn nichts an, sondern auch mancher Naturwissenschaftler, wenn dieser meint, mit seinen Erklärungen nebenbei philosophische Probleme gelöst zu haben oder lösen zu können. Immerhin scheint der Naturforscher dabei selbst einen Philosophen auf seiner Seite zu haben, nämlich Nietzsche, der einmal – von allem Naturwissenschaftlichen übrigens unbeleckt – die Willensfreiheit als den 'ursprünglichen Irrtum alles Organischen' bezeichnet hatte.

Dies könnte auch das Leitmotiv eines deterministischen Materialismus in der Naturforschung sein. Nur müßte dieser diese 'Einsicht', wenn es denn eine solche sein sollte, dann wohl auch auf sich selbst anwenden – mit erheblichen Konsequenzen für die von

---

<sup>1</sup>) Vgl. Mittelstraß, Jürgen: Der arme Wille. Zur Leidensgeschichte des Willens in der Philosophie. In: Heckhausen, H., Gollwitzer, P. M. & F. E. Weinert (Hg.), *Jenseits des Rubikon. Der Wille in den Humanwissenschaften*, Berlin etc. 1987, S. 33–48, ferner in: ders., *Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie*, Frankfurt a. M. 1989, S. 142–163.

ihm selbst erhobenen Geltungsansprüche! Denn wenn die Behauptung wahr ist, daß der Wille durchgehend kausal determiniert ist – von einer bestimmten einschränkenden Deutung des Libet-Experiments werden wir sicher noch zu reden haben<sup>2</sup> –, dann ist auch die Behauptung selbst bzw. ist auch der mit ihr verbundene Geltungsanspruch kausal, das heißt durch Naturkausalitäten, determiniert. Oder anders ausgedrückt: Eine Welt ohne Freiheit wäre auch eine Welt ohne Gründe, und aus diesem Grunde – was von radikalen Deterministen in der Wissenschaft gern übersehen wird – eine Welt ohne Wissenschaft. Ergo: Wissenschaft selbst ist die schönste Widerlegung einer wissenschaftlichen Negation des freien Willens.

---

<sup>2</sup>) Auch das Libet-Experiment, wonach sich bereits 300 Millisekunden vor einem bewußten 'Willensakt' ein entsprechendes Bereitschaftspotential messen läßt, ergibt das Gewünschte, daß wir nämlich in unseren Entscheidungen nicht frei, sondern auch hier durch Naturkausalitäten bestimmt sind, nur, wenn die Muskelkontraktion, die nach dem Aufbau des Bereitschaftspotentials erfolgt, als Willensakt bzw. als Ausdruck eines solchen Aktes interpretiert wird. Eben dies ist selbst begründungsbedürftig.